

einer hohen Fichte. Am 12. Mai waren fast flügge Junge im Horst. Nach Uffeln (briefl.) war vor 25 Jahren noch eine Reiherkolonie auf Waldeck's Gebiet in unmittelbarer Nähe des noch zu Warburg gehörenden Uffeler Waldes.

Das Weißholz ist ein ganz isoliert in der Börde liegender Altholzbestand, der in den nächsten Jahren wegen seiner günstigen Lage auf Veränderungen seines Bestandes an Brutvögeln genau untersucht werden soll. Am 12. Mai 1936 konnten als Brutvögel außer *Ardea cinerea* festgestellt werden: *Corvus c. corone* (mehrere Paare), *Fringilla c. coelebs* (mehrere), *Sylvia c. curruca* (1), *Sylvia c. communis* (1), *Phylloscopus c. collybita* (mehrere), *Phylloscopus s. sibilatrix* (2), *Turdus m. merula* (mehrere), *Turdus p. philomelos* (1), *Parus cristatus mitratus* (1).

### 11. *Columba p. palumbus* L. — Ringeltaube.

Die überall beobachtete starke Vermehrung der Ringeltaube ist wohl der Grund dafür, daß sie auch immer näher an die Stadt Warburg vordringt, obwohl diese keinen direkten Anschluß an Wälder hat. 1938 nistete ein Paar auf dem Neustadtfriedhof. Auch in den Fichten am Geißelpfad hat diese Taube sich neuerdings angesiedelt.

### 12. *Streptopelia t. turtur*. — Turteltaube.

Die Turteltaube nimmt in verschiedenen Gegenden der Provinz Westfalen gegenwärtig stark zu, nachdem sie in den 20er Jahren sehr zurückgegangen war. 1938 brütete sie zum ersten Mal in den erwähnten Fichten am Geißelpfad.

## Weidenmeisen in künstlichen Niststätten

H. G a s o w, Altenhundem

Die Frage, ob Weidenmeisen der verschiedenen Rassen in künstlichen Niststätten brüten, ist für Vogelfreunde und Vogelschützer, aber wegen der leichteren Beobachtungsmöglichkeit unter Umständen auch für den wissenschaftlichen Beobachter von Bedeutung.

S. N. van den Brink<sup>1</sup> wies darauf hin, daß bei Wageningen in Holland alljährlich einzelne Paare der Weidenmeise (*Parus atricapillus rhenanus* Kleinschm.) in Kunsthöhlen brüten, während nach Steinfatts Erfahrungen die in der Rominter Heide heimische Rasse in keiner der sehr zahlreichen Kunsthöhlen vorkam. Aus der Vogelschutzstation Scharfenstein im Erzgebirge teilte R. Lange<sup>2</sup> mit, daß die Weidenmeise 1936 in einem Nistkasten brütete, 1937 aber nicht. Einer brieflichen Mitteilung hierzu ist zu entnehmen, daß es sich um einen Behrschen Nistkasten mit 27 mm Fluglochweite handelte. Nach W. Trettau (briefliche Mitteilung), Gimmel, Kreis Dels in Schlesien, brütete die Weidenmeise 1937 in einem Scheidschen Nistkasten der Größe für Meisen.

<sup>1</sup> Über das Brüten der Weidenmeise und Sumpfmeise in künstlichen Nisthöhlen. Beiträze zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel, Jahrg. 14, S. 188/189, 1938.

<sup>2</sup> Jahresberichte der Vogelschutzstation Scharfenstein im Erzgebirge für 1936 und 1937.

Henze<sup>3</sup> fand sie fünfmal in viereckigen Bretterkästen mit 11,5 × 11,5 cm Brutraum und einer Fluglochweite von 36 mm, und zwar zweimal in Württemberg und dreimal in Ostpreußen. In gebohrten Nisthöhlen stellte er sie bisher nicht fest. Eine Nisthöhle besonderer Art wurde am 20. Mai 1938 im nördlichen Münsterland bei Riesenbeck i. W. vom Verfasser als Brutstätte der Weidenmeiße gefunden. Ein ausgefauter Eichenast, der vom Specht angeschlagen war, wurde in der Weise zu einer Nisthöhle umgearbeitet, daß dem Stück mit der Fluglochöffnung an beiden Enden ein Brett aufgenagelt wurde. Der Boden dieser Höhle war also wie bei einem Kasten gerade und nicht muldenförmig. Die größte Weite dieser Niststätte betrug über dem Bodenbrett 7 × 8 cm. Der Abstand von der unteren Kante des Flugloches bis zum Bodenbrett maß 10 cm. Der Deckel war von der oberen Kante des Flugloches 6 cm entfernt, sodaß die Gesamthöhe dieser Höhle 21 cm betrug. Oben befand sich eine Verdickung in der Astwand, infolgedessen maß hier die Entfernung von der inneren Kante des Flugloches wagerecht zur Rückwand nur 4 cm. Das Flugloch selbst war in der Senkrechten am weitesten, es maß 3 × 5 cm. In einer Höhe von 3 m wurde diese Höhle in einem Obstbaum angebracht. Auch Henze gibt eine entsprechende Höhe an, nämlich dreimal 3 m und zweimal 2,50 m. Es ist natürlich nicht daran zu zweifeln, daß an geeigneten Örtlichkeiten auch niedrig hängende Niststätten angenommen werden dürften. Bemerkenswert für die Annahme dieser künstlich zurechtgemachten Asthöhle war auch der Standort ihres Tragbaumes. Er befand sich am Rande eines Gartens zwischen diesem und dem kleinen Wohnhaus, nur 2,5 m vom Wege entfernt. Als die Kaze in den Garten kam, vernahm man von den fütternden Alten immer wieder das typische gepreßte zizipeeh, peeh. Nahebei liegt eine Wallhecke mit Birken und Eichen, einzelne Erlen und Pappeln sind nicht weit entfernt. Sonst stehen dort in der Umgebung hauptsächlich Birken, Kiefern und Eichen. Andere Nester der Weidenmeiße in jener Gegend wurden während der Brutperiode 1938 ganz niedrig über dem Boden in Baumstümpfen gefunden. Erwähnt sei besonders das nächstgelegene Nest, das sich ebenfalls in der Kulturlandschaft befand, und zwar auf einer Wallhecke in frisch begrüntem und mit Geisblatt bewachsenen Birkenstumpf umgeben von Eiche, Birke, Erle, Eberesche und Faulbaum. Zwei andere Nester konnten niedrig in morschen Kiefernstümpfen inmitten eines feuchten Birkenwäldchens neben einem Sumpf festgestellt werden. An Holzarten waren hier Birken, Weiden, Kiefern und Wacholder vorhanden. Das einseitige Heraus schlagen der Kiefern aus dem Wäldchen bedeutete in gewisser Weise auch eine künstliche Schaffung von Nistmöglichkeiten in Kiefernstümpfen. Nach den diesjährigen Erfahrungen waren diese Nester stärker gefährdet als die in künstlichen Niststätten. Diese wurden als Kästen nach Henze in 80jährigem Fichten-Buchen-Eichen-Mischwald, in ungleichaltermem Dauerwald und Mischwald, in Bergahorn am Rande eines reinen Fichtenbestandes auf schattigem Gelände, in Kiefern am Rande eines kleinen Kiefern-Fichten-Mischwaldes und in Kiefern in reinen feuchten Kiefernbeständen ohne Unterholz von Weidenmeißen angenommen. Nach Angabe aus dem Erzgebirge (R. Lange) hing der Behrsche Kasten an einer Berglehne nach Osten am Rande eines 40jährigen reinen Fichtenbestandes, der an eine Wiese grenzte. In dem mir aus

<sup>3</sup> Die Weidenmeiße als Nistkastenbewohnerin. Deutsche Vogelwelt 63. Jahrg., Heft 5, S. 153/154, 1938.

Schlesien mitgeteilten Fall (W. Trettau) handelt es sich um einen Bestand ca. 60jähriger Kiefern mit Eichen durchstellt und Fichten im Unterholz.

Für Holland gibt Luyver<sup>4</sup> in seiner Aufstellung der Vogelarten, die die künstl. Niststätten bewohnen, an, daß dies bei der Weidenmeiße in dichten dunklen Wäldchen der Fall wäre. Nimmt man noch den hier mitgeteilten Fall einer Weidenmeißenbrut im Gartenland beim Haus hinzu, so haben Weidenmeißen künstliche Niststätten in reinen Nadelholzforsten, in feuchten und trockenen Mischbeständen sowie an deren Rändern, aber auch in der Kulturlandschaft angenommen, und zwar im Einzelfall von dem als Nisthöhle zurechtgemachten Aststück bis zum geräumigen Bretternistkasten. Sowohl für die gelegentliche Annahme der künstlichen Niststätten wie auch für die verschiedenen Lebensräume<sup>5</sup> dürfte eine große Anpassungsfähigkeit bestehen, die es berechtigt erscheinen läßt, den Weidenmeißen auch als Bewohner künstlicher Niststätten weiterhin Aufmerksamkeit zu schenken.

## Wallhecken- und Vogelschutz

Mit 2 Abbildungen

5. Wernery, Münster

Durch die Verordnung zur Erhaltung der Wallhecken vom 29. 11. 1935 sind die Wallhecken dem Schutze des Reichsnaturschutzgesetzes unterstellt worden. Abgesehen von besonderen Ausnahmefällen, die von den höheren Naturschutzbehörden zugelassen werden können, ist eine Beseitigung von Wallhecken verboten, ferner auch eine Beschädigung derselben.

Leider hat sich gezeigt, daß der Verordnung zum Trotz sowohl frei und offen Wallhecken weiter gerodet wurden, was natürlich Strafen nach sich zog, als auch heimlich und raffiniert ungestraft Wallhecken beseitigt werden. Von einem Ortsbauernführer einer kleinen münsterländischen Landgemeinde, in welcher nach dem Kriege etwa 100 bis 150 Morgen Wallhecken gerodet worden sind, in die Schliche der neuartigen Wallheckenrodung eingeweiht, konnte ich mich an Ort und Stelle über die fortschreitende Zerstörung unserer Wallhecken überzeugen. Um eine Wallhecke innerhalb zweier Jahre so zu verändern, daß die Hecke vernichtet ist und nur noch der Wall steht, genügt es, das anliegende Land zur Viehweide zu machen und die Wallhecke nach vorausgegangener Abholzung durch entsprechende Einzäunung mit in die Weide einzubeziehen. Nachdem die Rinder zwei Weideperioden hindurch die frischen Triebe an allen Stellen der Wallhecke, wohin sie ja gelangen können, abgefressen haben (die jungen Triebe an den Knubben sind sehr weich und brechen im Frühjahr schon bei leichtem Anstoß ab), harren die toten Knubben nur noch der passenden Gelegenheit, wo sie aus dem Wall entfernt werden, und dieser dem Erdboden gleichgemacht wird (siehe Abb. 1 aus dem Jahre 1938).

Eine andere Methode, um allmählich eine Wallhecke zu beseitigen, ist das Anlegen von Durchfahrten durch eine Wallhecke zu dem anliegenden Acker, wodurch die Wallhecke in einzelne Stücke zerlegt wird, die dann eins nach dem andern in größeren Zeitzwischenräumen fast unmerklich entfernt werden.

<sup>4</sup> Bescherming van muttige vogels, S. 27, Wageningen 1936.

<sup>5</sup> Vgl. auch Groebels, Franz, „Zur Ökologie und Fortpflanzungsbiologie der Weidenmeiße“. Deutsche Vogelwelt, 63. Jahrg., Heft 2, S. 40/41, 1938.